

MIREK NĚMEC

Auf der Suche nach der Identität. Zu Bettauers Roman *Die Stadt ohne Juden*

Der Beitrag setzt sich mit dem 1922 erschienen und in Österreich populären Roman Die Stadt ohne Juden von Hugo Bettauer auseinander. Es wird versucht, hinter diesem öfters in die Kategorie der Trivilliteratur abgewerteten Werk, das aber zugleich ein besonderes Zeitdokument darstellt, die Positionierung von Bettauer im durch den Zerfall der Habsburgermonarchie ausgelösten Prozess der Bildung einer neuen österreichischen Identität zu deuten. Es werden insbesondere die von Bettauer im Roman zahlreich verwendeten Stereotype analysiert, die einen Schlüssel zur aufgeworfenen Problematik darstellen.

1 Einleitung

Der 1922 herausgegebene Roman *Die Stadt ohne Juden* erfreute sich schon unmittelbar nach der Veröffentlichung einer beträchtlichen Popularität. Es war wohl das meistgekauft und meistgelesene Werk von Hugo Bettauer. Um die Mitte der 1920er Jahre erreichte der Roman samt englischer Übersetzung eine Auflage von mehr als 250.000 Stück.¹ Noch im Erscheinungsjahr wurde er von Hans Saßmann dramatisiert und es kam sogar zu einer erfolgreichen Verfilmung von Johann Karl Breslauer (vgl. MARX 2002: 1). 1925 ließ sich Arthur Landsberger von Bettauers Roman inspirieren und schrieb seinen Roman *Berlin ohne Juden* (vgl. LANDSBERGER 1998).

Der Roman ist heute keineswegs in Vergessenheit geraten.² Nach der Katastrophe der Shoah könnte man diesen sogar, mit Blick auf den Untertitel *Roman von*

¹ Die erste Übersetzung ins Englische kam 1926 in New York heraus – vgl. <http://www.violetbooks.com/REVIEWS/jas-bettauer.html> [29.02.2008].

² Wissenschaftlich beschäftigte sich mit der Person und dem Werk von Hugo Bettauer seit den 1970er Jahren der an der Wiener Universität wirkende Germanist Prof. Dr. Murray G. Hall. Der Roman wurde 1996 von der Achilla Presse Verlagsbuchhandlung Wien als Reprint herausgegeben. Am 18. Juni 2002 wurde am Haus Lange Gasse 21, im 8. Wiener Gemeindebezirk eine Gedenktafel für den im Jahre 1925 ermordeten jüdischen Schriftsteller und Journalisten Hugo Bettauer (1872-1925) enthüllt. Schließlich wird der tatsächliche oder modifizierte Titel des hier analysierten Romans öfter vom Jüdischen Museum in Wien bei Ankündigungen von verschiedenen Aktivitäten genutzt, wie z.B. im Jahre 2004 die Ausstellung: *Wien, Stadt der Juden – Die Welt der Tante Jolesch* – vgl.: http://www.jmw.at/de/pr_wien_stadt_der_juden.html [29.02.2008].

übermorgen, wie eine dunkle Prophezeiung oder Warnung zu lesen. Der aus Wien stammende Autor jüdischer Herkunft erscheint uns heute als ein besonders empfindsamer Hellseher und sein Roman als eine warnende Stimme.³

Der Roman ist gewiss kein literarisches Meisterwerk. Wird also nach den Gründen einer solchen erstaunlichen Popularität dieses „Rassenromans“ (HALL 1978: 18) am Anfang der 1920er Jahre gesucht, muss vor allem sein Gegenwartsbezug hervorgehoben werden. Ohne Frage war Bettauers Roman „von übermorgen“ ein äußerst aktueller Zeitroman, der sicherlich dadurch ansprechen musste, dass er den Alltag reflektierte (vgl. MARX 2002: 3).

Im Roman können reale Personen der damaligen wie auch vergangenen Zeit erkannt werden. Die Romanfigur des Bundeskanzlers Dr. Schwertfeger besitzt eindeutig die Charakterzüge des Leiters des Beamtenkabinetts Dr. Michael Mayr und die des ehemaligen Wiener Bürgermeisters Dr. Karl Lueger. Kardinal Rössl ist in Wirklichkeit eine literarische Darstellung des Kardinals Piffl. Im Äußeren ähnelt die literarische Gestalt des Wiener Bürgermeisters Karl Maria Laberl dem schon erwähnten, realen und charismatischen Bürgermeister Wiens der Jahrhundertwende, Dr. Lueger. Den zionistischen Abgeordneten in der österreichischen Nationalversammlung stellt im Roman Minkus Wassertrilling dar (vgl. HALL 1978: 26f.). Als den „erfolgreichen Schriftsteller Herbert Villoner“ musste jeder Leser sofort Arthur Schnitzler erkennen, denn er wird folgendermaßen vorgestellt:

Mein Vater [war] ein berühmter Kliniker, der nicht wenig zum Ruhm der Wiener medizinischen Schule beitrug, mein Großvater, [war] schon ein erbangesessener Kaufmann vom Mariahilfer Grund und ich selbst . – Nun, man behauptet, daß ich in meinen Dramen und Romanen das Wiener Wesen tief erfaßt und wie kein anderer die Wiener Jugend, das süße Mädel erkannt und geschildert habe. Und nun ist das alles nichts gewesen, ich bin einfach ein fremder Jude, der hinaus muß, wie irgendein galizischer Flüchtling, den eine Spekulationswelle nach Wien verschlagen! (BETTAUER 1996: 35f.)

Die Vermischung von Zügen zweier realer Persönlichkeiten aus verschiedenen Epochen in einer literarischen Figur und der damit nur ungenau fixierbare historische Rahmen sind Gründe dafür, dass es sich um keinen Schlüsselroman handelt.

Trotzdem wirkten die Wiener Realien samt des alltäglichen Wienerischen, die Wiedererkennung mancher Figuren und der heiter-satirische Stil auf die

³ Vgl. Klappentext der Reprintausgabe von 1996. Mit diesem Thema setzte sich eine im Jahre 2000 herausgegebene Edition von Geser/Loacker auseinander. Mir war leider nur die erwähnte Rezension zugänglich (vgl. GESER/LOACKER 2000).

österreichischen Leser vertraut und ließen eine starke Identifizierung mit dem Geschehen zu.

Das zentrale Thema des Romans ist die Rolle der Juden im Wirtschafts- und Gesellschaftsleben des neuen österreichischen Staates. Dem begabten Beobachter und fleißigen Romanschreiber Bettauer gelang es, ein breites Spektrum von damaligen Stereotypen, Klischees und Vorurteilen aufzuzeigen und miteinander zu verknüpfen (vgl. HALL 1978: 14, MARX 2000: 2).

Die Analyse der Stereotypen könnte es ermöglichen, den Roman zu entschlüsseln. Es ist die These von Hans Henning Hahn, anzunehmen, dass die Stereotypisierung bei den Exklusions- und Inklusionsprozessen jeglicher Art eine wichtige Rolle spiele (vgl. HAHN 2007: 24). In diesem Aufsatz stelle ich also nicht nur fest, mit welchen Stereotypen Bettauer in seinem Roman arbeitet, sondern durch sie kann ich erfahren, wie sich Hugo Bettauer in der durch den Zerfall der Monarchie destabilisierten österreichischen Gesellschaft positionierte, erhalte Aufschluss über seine Ansichten und Absichten in Hinblick auf den in der damaligen Österreichischen Republik allgegenwärtigen Identitätsdiskurs.

Obwohl die Bedeutung des Romans eindeutig darin liegt, dass der Autor „das Thema des Tages“ (HALL 1978: 24) erkannt und uns damit ein Zeitdokument geliefert hat, ist der Erfolg des Buches nicht minder auf den Ruf des Autors zurückzuführen. Denn Hugo Bettauer war Anfang der 1920er Jahre keineswegs eine unbekannt Person.

2 Zur Person des Autors

Hugo Bettauer wurde am 18.8.1872 in Baden bei Wien geboren, als Sohn eines aus Lemberg nach Wien zugewanderten Ostjuden, welcher es immerhin schaffte, ein reicher Börsenmakler zu werden. Während seiner Schulzeit in Wien lernte er seinen später sehr bekannten Mitschüler Karl Kraus kennen. Mit 18 Jahren konvertierte Bettauer zum evangelischen Glauben (vgl. HALL 1978: 9). Der Bekenntniswechsel scheint sehr ambivalent zu sein. Denn er weist zwar auf den Assimilationswillen Bettauers hin, zugleich aber, da in Wien nur 3,76% der Einwohner evangelisch waren,⁴ stellt er wohl einen Protest gegen den damals äußerst intoleranten politischen Antisemitismus und die katholische Propaganda der Christlichsozialen Partei des künftigen Bürgermeisters Karl Lueger dar (vgl. WANDRUSZKA/URBANITSCH 1980: 57). Seinen Assimilationswillen bekräftigte Bettauer noch in demselben Jahr,

⁴ Nur 3,76% der Einwohner Wiens waren 1900 evangelisch, wobei mehr als die Hälfte davon „Staatsfremde“ waren (vgl. Statistik in WANDRUSZKA/URBANITSCH 1980: 57 – Tabelle 6).

als er sich freiwillig zum Militär meldete. Doch auch hier blieb dieser Wille auf halbem Wege stecken, denn Bettauer desertierte nach fünf Monaten.

Nach einem kurzen Aufenthalt in Zürich wanderte er nach Amerika aus, wo er durch Fehlinvestitionen sein ganzes Erbe verlor. 1899 kehrte er als U.S.-Bürger nach Europa zurück, ließ sich zunächst in Berlin nieder. Als ein investigativer und deshalb unbequemer Journalist verließ er 1904 Deutschland und reiste als Reporter der *Deutschen Zeitung* wieder nach New York.

Mit seinen sehr erfolgreichen Fortsetzungsromanen machte er sich einen Namen unter den Einwanderern deutscher Herkunft. In ihnen verklärte er im Sinne eines übersteigerten deutschen Nationalismus das „deutsche Heim“, die „deutsche Literatur“, den größten „deutsch-amerikanischen Arzt“ und das schöne „deutsch-indische“ Mädchen (HALL 1978: 13).

Trotz des Erfolges in Amerika nutzte Bettauer die erste Gelegenheit und kehrte 1908, nachdem die allgemeine Amnestie anlässlich des 60-jährigen Thronjubiläums Kaiser Franz Josephs I. in Kraft trat, nach Österreich zurück. Bettauers Aktivitäten während seines zweiten Amerika-Aufenthaltes und seine Rückkehr bezeugen, dass sich der amerikanische Bürger und assimilierte Jude dem österreichischen Kulturkreis stark verbunden fühlte.

Für diese These lieferte sein Lebensweg noch weitere Beweise: nach dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs meldete er sich freiwillig in die k. u. k. Armee, wurde jedoch nicht einberufen, weil er amerikanischer Staatsangehöriger war. Nach dem Krieg organisierte Bettauer von Wien aus erfolgreich die Hilfe der USA für die notleidende Wiener Bevölkerung. Bettauers amerikanisch-österreichische Identität trug auch Früchte in seinem journalistischen Beruf: In der Zeit nach seiner Rückkehr schrieb er für mehrere englischsprachige und deutschsprachige Zeitungen (vgl. HALL 1978: 14ff.).

Richtig populär machten Bettauer seine in den 1920er Jahren verfassten Bücher, vor allem seine Zeitromane über das Wien der 1920er Jahre. In ihnen stellte er Figuren des politischen und literarischen Establishments nur leicht verschlüsselt dar.⁵ Ab 1924 war er Gründer und Mitherausgeber der Zeitschrift *Sie und Er. Wochenschrift für Lebenskunst und Erotik*, die von den Behörden als sittengefährdend und unmoralisch beschlagnahmt wurde. Bettauer setzte sich hier mit Themen wie Homosexualität, Abtreibungsrecht, Schutz unehelicher Kinder und Aufklärung der Jugend auseinander. Bettauer wurde am 10. März 1925 in seiner Redaktion von

⁵ Zu denen gehört neben *Die Stadt ohne Juden* noch *Der Kampf um Wien* 1923, *Die freudlose Gasse* 1923, *Das entfesselte Wien* 1924.

einem fanatischen Nationalsozialisten durch mehrere Schüsse schwer verletzt. Den Verletzungen erlag er zwei Wochen später (vgl. HALL 1978: 80f.).

Der Mordfall spaltete die damalige Wiener Öffentlichkeit – die deutsch-nationalen und christlichsozialen Kreise verteidigten den Mörder: Nicht er, sondern das Opfer sei schuld. Es ist signifikant für die politische Situation, dass der Mörder wegen angeblicher Sinnesverwirrung nicht verurteilt wurde (vgl. HALL 1978: 124f.).

Bettauers Lebensgang beweist eindeutig sein unerschrockenes politisches und gesellschaftliches Engagement, das auch in seinem populärsten Roman deutlich wird. Ebenfalls dokumentiert Bettauers Lebenslauf die Sympathie und Loyalität, die er für seine Heimatstadt Wien hegte.

3 Aktualität des Romans *Die Stadt ohne Juden*

3.1 Österreich nach 1918

Die geopolitischen Veränderungen der Jahre 1918-1919 beeinflussten das Leben der Bewohner der neuen Republik Österreich, die als ein Rumpf-Staat der ehemaligen Habsburgermonarchie entstand, wesentlich. Von Anfang an hatte die Republik mit politischen und vor allem wirtschaftlichen Problemen zu kämpfen, so dass die leidgeprüften Einwohner Österreichs besonders nach dem Verbot der Eingliederung ins Deutsche Reich daran zweifelten, ob diese Republik überhaupt lebensfähig sei (vgl. z.B. BUNDESPRESSEDIENST 1988). Doch neben diesen existentiellen Problemen des ‚Staates von St. Germain’s Gnaden‘, bedrückte die ‚Deutschösterreicher‘ noch ein anderes, eher psychologisches Problem: Wer sind wir eigentlich? Wo gehören wir hin?

Der Identitätsbegriff ‚Österreicher‘ musste im öffentlichen Diskurs praktisch neu konstruiert werden. In diesem Prozess ging es allerdings nicht nur um eine nationale Integration nach innen, denn eine Selbstdefinition erfolgt immer auch durch eine Abgrenzung, wie Dieter Langewiesche gezeigt hat (vgl. LANGEWIESCHE 1999). Selbstverständlich gilt dieser theoretische Ansatz ebenfalls für die erste Österreichische Republik, in der die zentrale Identitätsfrage bald, insbesondere von den christlichsozialen und deutschnationalen Politikern, zu: „Wer ist kein Österreicher?“ mutierte.

Ein Jude könne auf keinen Fall ein Österreicher sein, lautete die Losung der österreichischen Christlichsozialen und der Deutschnationalen, weil sie sich im Charakter völlig unterscheiden. Die Christlichsozialen untermauerten diese These mit Hilfe der Unterschiede in der Religion, die Deutschnationalen mit rassistischen Gründen. Beide politische Richtungen schürten die Angst vor den Juden, weil sie die gesamte Gesellschaft durchdringen und die wichtigsten Sphären des

gesellschaftlichen Lebens bestimmen würden. Der politische Antisemitismus einte die Österreicher, nur wenige wehrten sich dagegen. Das Wort „Jude“ wurde zu einem Schimpfwort.⁶

Bettauers Roman *Die Stadt ohne Juden* lässt sich durchaus als eine Reaktion auf die öffentlich ausgetragene, allgegenwärtige Debatte zum zeitgemäßen Identitätsdiskurs in den ersten Jahren der Republik betrachten. In seinem Roman versuchte Bettauer die österreichische Identität zu bestimmen, wobei es interessant ist, dass er sie ebenfalls durch Alterität festlegt. Die Romanhandlung korreliert mit den oben skizzierten politischen und wirtschaftlichen Problemen.

3.2 Angaben zum Inhalt des Romans

Die miserable wirtschaftliche Lage des kleingewordenen Staates soll ein vom Parlament verabschiedetes, vom Völkerbund in Genf abgesegnetes und von der nicht-jüdischen Bevölkerung Österreichs bejubeltes Gesetz, das die Vertreibung der Juden, der getauften Juden und „Judenstämme“ festlegt, klären.

Nach dem anfänglichen ‚Freudentaumel‘ beginnt nicht die erwartete Idylle und wirtschaftliche Prosperität, sondern es geschieht genau das Gegenteil, die frühere reiche Residenz- und Reichshauptstadt Wien ‚verdorft‘. Die wirtschaftliche Lage verschlechtert sich noch. Österreich verlassen statt der geplanten halben Million eine ganze Million Einwohner, wobei auch manche Abgeordneten der christlichsozialen Partei und sogar der Erzbischof von Wien ihre nahstehenden Verwandten verlieren. Die Bemühungen der Regierung, Anleihen von Christen im Ausland zu bekommen, scheitern. Das christliche Kapital und christliche Unternehmen können die jüdischen nicht ersetzen und versagen. Auch das kulturelle Leben geht zugrunde.

Die Rettung kommt in Gestalt eines aus Wien ausgewiesenen jungen Juden, welcher mit einem ausgeliehen Reisepass ausgestattet und als christlicher Franzose getarnt heimlich zu seiner christlichen Geliebten in Wien zurückkehrt. Mit Plakataktionen kritisiert er das System, gründet eine neue politische *Partei der tätigen Bürger* und rüttelt damit das Volk zu einem Protest auf. Letztendlich stürzt er durch seine freche ‚jüdische‘ List das System und das Vertreibungsgesetz. In den Neuwahlen gewinnt die Sozialdemokratie, was zum Ende des ‚Arierstaates‘ führt. Der Jubel der Bevölkerung übertrifft beinahe jenen anlässlich der Judenausweisung.

⁶ Ein Kindervers, der den Juden nachgeschrien wurde:

„Jüdale, jüdale, hepp, hepp, hepp,

Schweinefleisch, das macht’s Jüdale fett!“, oder in der christlichsozialen ‚Poesie‘:

„Politischer Jud

Trink einen Kaffeesud“

Alle antijüdischen Gesetze werden aufgehoben, was zur Folge hat, dass die Inflation gestoppt wird und die alte schöne Hauptstadt Wien wieder ihren Glanz zurückerhält.

3.3 Widerhall des Romans

In der Wiener Zeitschrift *Die Börse* schreibt Bettauer am 13. Juli 1922 über seinen Roman:

Ich habe mich bemüht, den kleinen Roman vorurteilslos zu schreiben, mehr zu schildern als zu kritisieren. Ängstlich mühte ich mich, nicht den Glauben zu wecken, als hielte ich die Juden für einen wichtigen Bestandteil jeder Großstadt. Oh nein! Nicht jeder Großstadt, sondern nur für den von Wien, weil eben die Eigenart dieser höchst liebenswürdigen, kulturell hochstehenden, aber reichlich denk- und aktionsfaulen Menschen absolut ungroßstädtisch ist. Es fehlt diesem Volk jeder großzügige Erwerbssinn (daher das spezifisch wienersische Wurzen), das heißt, lieber an einem Menschen rasch einen Gulden verdienen, als an tausend Menschen hundert Gulden), jeder Weltgeist; der Wiener denkt tief, aber nicht weit, er ist bedächtig und jedem raschen Zugreifen abhold, er schimpft lieber über die Konkurrenz, als sie zu überfliegen, kurzum, er hat alle diese Eigenschaften nicht, die der Jude, aber auch der Romane und sogar der Nordgermane im höchsten Grade hat. Das in lustiger, flüchtig skizzierter Weise zu zeigen, war der Zweck dieses Buches. (Zit. nach HALL 1978: 172)

Der Roman rief nur bei den Anhängern Bettauers positive Reaktionen, dafür aber heftige Gegenreaktionen von verschiedenen politischen Lagern hervor. Die heftigsten Proteste kamen von den Christlichsozialen und Deutschnationalen. Durch das negative Bild eines christlichen und deutschen Österreicherers, der in der politischen Auseinandersetzung von ihnen als ein Ideal propagiert wurde, fühlten sie sich angegriffen und verwarfen das Buch. Einen Tag nach dem Attentat auf Bettauer schrieb die christlichsoziale *Reichspost*:

Nicht genug, daß er fortan den Wienern seine Schweinereien täglich in die Ohren schrie, er höhnte in seinem Roman Die Stadt ohne Juden die christliche Bevölkerung offen, sie solle froh sein, Juden zu besitzen, die für die Jungfrauenschaft der Christenmädchen gut bezahlen. (Zit. nach HALL 1978: 25)

Das Buch trug dazu bei, dass die antisemitischen Ressentiments in der Realität an Intensität gewannen. Zum einen hinkten die im Roman dargestellten Christen in vielen positiven Aspekten hinter den Juden her, zum anderen galt der Autor „dieser spöttischen Beleidigungen“ selbst als Jude. Interessant ist aber, dass Bettauer auch

im Buch mit negativen Stereotypen der Juden arbeitete, wie z.B. die schon erwähnte Verschlagenheit des Retters. So lässt er durch den Roman mitteilen: „Ob Jud’ oder Christ – habgierig und selbststüchtig sind sie alle!“ (BETTAUER 1996: 46)

Auf diese Ambivalenz machte bereits 1933 Hans Tritz aufmerksam, wenn er bemerkt: „Allerdings kann man diese seichte Satire, die als freche Verhöhnung des ‚arischen‘ Wien gemeint war und empfunden wurde, auch als nicht minder verzerrende Karikatur des jüdischen lesen“ (zit. nach HALL 1978: 24).

Es drängt sich also die Frage auf: Was wollte Bettauer mit seinem Roman eigentlich erreichen? Für wen ergreift er Partei und wie positioniert er sich in diesem deutsch-österreichisch-jüdischen Beziehungsdrama? Die Antwort darauf gibt die Analyse der von Bettauer im Roman genutzten Stereotype über Juden und Österreicher, die im Folgenden vorgenommen wird.

3.4 Stereotypen von Österreichern und Juden

Hans Henning Hahn versteht die Stereotype als wahrgenommene Zeichen für Gruppen. Die Stereotype verstärken eindeutig das ‚Wir-Gefühl‘ und besitzen daher eine wichtige Funktion bei der Konstruktion von Identität (vgl. HAHN 2007: 22f). Allerdings erfährt man durch die Erforschung der Stereotype nichts über die durch Stereotype beschriebene Gruppe, viel mehr vermitteln sie Informationen über Gesellschaften und Individuen, die sie verbreiten oder akzeptieren (vgl. HAHN 2007: 17).

Das Österreicher-Bild im Roman beruht auf den Erfahrungen der letzten Jahre der Monarchie und der ersten Jahre der Republik und ist äußerst negativ. Das österreichische ‚Fortwursteln‘, der verlorene Krieg, den die Alliierten gewannen und die damalige politische als auch wirtschaftliche Realität der Ersten Republik machten deutlich, dass Österreich keine Weltmacht mehr ist. Ein Grund dafür liegt für Bettauer darin, dass die Österreicher die Juden nicht „verdauen“ – also nicht integrieren – konnten:

Wir österreichische Arier sind den Juden nicht gewachsen!

Die Romanen, die Angelsachsen, der Yankee, ja sogar der Norddeutsche wie der Schwabe – sie alle können die Juden verdauen, weil sie an Agilität, Zähigkeit, Geschäftssinn und Energie den Juden gleichen, oft sie sogar übertreffen. Wir aber können sie nicht verdauen, uns bleiben sie Fremdkörper, die unseren Leib überwuchern und uns schließlich versklaven. (BETTAUER 1996: 15)

Die anderen Nationen schaffen es, die Juden in die Gesellschaft zu integrieren, und sie tragen dann zu positiver Entwicklung in diesen Ländern bei. Der Grund,

warum die Österreicher hinter den Deutschen herhinken, spiegelt sich in der folgenden Frage wider: „Glauben Sie, dass die Deutschen auch solche Trotteln wie wir sind und ihre Juden hinausschmeißen werden?“ (BETTAUER 1996: 143)

Nein, die Deutschen, obwohl auch bei ihnen der Antisemitismus präsent war, sind nach den Erfahrungen von Bettauer solche ‚Trotteln‘ nicht. Im Ersten Weltkrieg sahen manche Deutsche in Ostjuden die Träger der deutschen Kultur im Osteuropa (vgl. SAUERLAND 1996). In der Person vom Außenminister Rathenau (der 1922 ermordet wird) beteiligten sich die assimilierten Juden am politischen Leben und an der sozialdemokratischen Regierung der Weimarer Republik.

Auch die Nachfolgestaaten Österreich-Ungarns, besonders die Tschechoslowakei, dienen Bettauer als Beispiele der richtigen Lösung des jüdischen Problems. Die Tschechoslowakei erkannte als erster Staat der Welt die jüdische Nationalität an und gehörte, auch dank der jüdischen Industriellen und des jüdischen Kapitals zu den zehn entwickeltesten Ländern der Welt (vgl. KREJČOVÁ 2006: 85). Unberücksichtigt von Bettauer blieb der Antisemitismus der Horthy-Regierung, aber Bettauer kannte nur die Situation vor 1919, wo Juden als Ungarn galten. Die ungarische Räterepublik wurde auch durch Minister jüdischer Herkunft repräsentiert.

Bettauer plädiert in seinem Roman daher für die Einbindung *mancher* Juden in die österreichische Gesellschaft, um im internationalen Handelswettbewerb konkurrenzfähiger zu sein:

In Ungarn ist man ebenso schlau wie in Prag gewesen. Man hat gewisse Kategorien von anständigen Juden mit offenen Armen aus Wien aufgenommen und dadurch den Handel an sich gerissen. Die Einkäufer der ganzen Welt können, weil sie zum großen Teil Juden sind, ohnedies Wien nicht mehr besuchen, sie gehen nach Prag, Brünn und Budapest. (BETTAUER 1996: 85)

Die Ursache für die Rückständigkeit der Österreicher liegt nach Bettauers Wahrnehmung darin, dass sie sich von ihren Juden abschotteten. Ein Miteinanderleben mit den Juden hätte für Österreich Fortschritt bedeutet. Doch einer Integration ist die konservative österreichische Gesellschaft abgeneigt. Obwohl der literarische Bundeskanzler Dr. Schwertfeger in seiner Rede, die stark an den 1890 anlässlich einer Diskussion im Reichsrat über die „Israelitische Religionsgemeinschaft“ gehaltenen Vortrag (den christlichsozialen Antisemitismus von Lueger betreffend) erinnert (vgl. JOHN/MICHAEL 1992: 299f.), hervorhebt, dass er die „guten Eigenschaften der Juden schätzt“, fordert er doch in seiner Erörterung den antisemitischen Konfrontationskurs:

Ich habe gesagt, daß ich den Juden, an sich und objektiv betrachtet, für ein wertvolles Individuum halte und ich bleibe dabei. Aber ist nicht auch der Rosenkäfer mit seinen schimmernden Flügeln ein an sich schönes, wertvolles Geschöpf und wird er von dem sorgsamem Gärtner nicht trotzdem vertilgt, weil ihm die Rose näher steht als der Käfer? Ist nicht der Tiger ein herrliches Tier, voll von Kraft, Mut und Intelligenz? Und wird er nicht doch gejagt und verfolgt, weil es der Kampf um das eigene Leben erfordert? Von diesem und nur von diesem Standpunkt kann bei uns die Judenfrage betrachtet werden. Entweder wir oder die Juden! (BETTAUER 1996: 17)

Die Parole „Hinaus mit den Juden“ wird in der Rede gefordert, weil es sich – so der Kanzler – um eine Überlebensfrage handelt:

Trotzdem, ja gerade deshalb wuchs im Laufe der Jahre in mir immer mehr und stärker die Überzeugung, daß wir Nichtjuden nicht länger mit, unter und neben den Juden leben können, daß es entweder Biegen oder Brechen heißt, daß wir entweder uns, unsere christliche Art, unser Wesen und Sein oder aber die Juden aufgeben müssen. Verehrtes Haus! Die Sache ist einfach die, daß wir österreichischen Arier den Juden nicht gewachsen sind, daß wir von einer kleinen Minderheit beherrscht, unterdrückt, vergewaltigt werden, weil eben diese Minderheit Eigenschaften besitzt, die uns fehlen! (BETTAUER 1996: 15)

Dass die Gefahr der ‚Verjudung‘ existiert, dokumentiert Dr. Schwertfeger mit den üblichen damaligen Klischees über den mächtigen, aber unmoralischen Juden:

Sehen wir dieses kleine Österreich von heute an. Wer hat die Presse und damit die öffentliche Meinung in der Hand? Der Jude! Wer hat seit dem unheilvollen Jahre 1914 Milliarden auf Milliarden gehäuft? Der Jude! Wer kontrolliert den ungeheuren Banknotenumlauf, sitzt an den leitenden Stellen in den Großbanken, wer steht an der Spitze fast sämtlicher Industrien? Der Jude! Wer besitzt unsere Theater? Der Jude! Wer schreibt die Stücke, die aufgeführt werden? Der Jude! Wer fährt im Automobil, wer prüft in den Nachtlokalen, wer füllt die Kaffeehäuser, wer die vornehmen Restaurants, wer behängt sich und seine Frau mit Juwelen und Perlen? Der Jude! (BETTAUER 1996: 16f.)

Gegen den Populismus der antisemitisch eingestellten Parteien protestieren zunächst vor allem die niedrigeren Schichten der österreichischen Gesellschaft. Hier sind es zunächst die süßen Mädchen im Bordell: „Mir müssen demonschrieren! Wann i so an Nationalpülcher derwisch, kratz‘ i eahm die scheangleten Augen aus!“ „A so a Gemeinheit! Was soll’n mir denn machen, wann s‘ die Juden hinausschmeißen?“ (BETTAUER 1996: 40)

Danach erhebt auch eine Haushälterin mit sehr ähnlicher Meinung ihre Stimme:

Mir ham' die Juden nie was g'tan! Wegen meiner hätten s' in Wien bleiben können. A so a gute Bedienung hab' i bei an jüdischen Herrn g'habt und alleweil, wann er a Madl mit nach Haus g'bracht und an Unordnung g'macht hat, hat er mir an Fetzen extra g'schenkt. Leben und leben lassen, hat er immer g'sagt und recht hat er g'habt! (BETTAUER 1996: 89)

Und schließlich findet sich, dass „Hunderte von wackeren christlichen Jünglingen, empört über das den Juden angetane Unrecht, demonstrativ ihren Übertritt zum Judentum beschlossen hätten, um das Schicksal dieses schwer geprüften Volkes zu teilen“ (BETTAUER 1996: 43).

Diese positive Darstellung der niedrigsten Schichten in Wien ist bei Bettauer nicht überraschend, denn die kleinen Leute waren seine Leser. Doch dahinter steckt auch ein Appell an die Massen. Bettauer wollte verhindern, dass sie sich von der antisemitischen Propaganda beeinflussen lassen. Bei diesen Aussagen werden die Antipathien gegen die deutschnationalen und christlichsozialen Politiker deutlich, doch ein politischer Protest gegen sie kommt im Roman nicht zustande.

Die Mittelschicht im Roman – obwohl teilweise vom antijüdischen Gesetz selbst betroffen – leistet keinen politischen Protest gegen die Entscheidung der Regierung. Die Nicht-jüdischen Journalisten, Dichter und kleinen Unternehmer freuen sich meistens darüber, dass die „mächtige“ jüdische Konkurrenz verschwindet. Die einzige Gegenstimme aus dieser Gruppe kommt im Roman von der Ehefrau eines Abgeordneten, die ihre Familie beschützt. Ihre Tochter hatte einen assimilierten Juden geheiratet, ihre Enkel sind daher Juden-Mischlinge und die Familie muss auswandern:

Viecher seid's ihr alle zusammen! Gestohlen könnt's ihr mir werden mit eurem Christentum! Hat der Loisl unser Annerl nicht immer gut behandelt? Hat sie nicht einen Bisampelz von ihm bekommen, läßt er die Kinder nicht aufwachsen wie die Prinzen! Dem lieben Gott sollst du danken, daß sie einen Juden bekommen hat und nicht einen Kerl wie dich, einen Saufbruder und Skandalmacher! (BETTAUER 1996: 29f.)

Bettauer bedauert, dass es keine bürgerliche Partei, welche über dem Antisemitismus und Nationalismus stehen würde und Einfluss auf das Bürgertum ausüben könnte, gibt. Im Roman lässt er sie letztendlich gründen:

Das genügt, um eine bürgerliche Partei, bestehend aus den fortgeschrittenen Elementen, den angesehenen Kaufleuten, den Gelehrten, Rechtsanwälten, Künstlern und Fabrikanten zu bilden, mit der offenen und ungeschminkten Parole: Aufhebung des Ausnahmegesetzes gegen die Juden! (BETTAUER 1996: 163)

Das ‚Böse‘ stellen für den Autor eindeutig die antisemitisch gesinnten Politiker der Großdeutschen und vor allem der christlichsozialen Parteien dar, welche um an der Macht bleiben zu können, das Volk demagogisch manipulieren wollen. Mit einfachen Parolen, rhetorischen Fragen, durch Wecken der Neidgefühle und des Mitgefühls für arme Kinder – also reinem Populismus – lässt sich das Volk gezielt gegen die Juden als vermeintliche Verursacher der nicht nur wirtschaftlichen Not aufhetzen. Auf politischer Ebene gibt es eine Kraft gegen den Bund der antisemitischen Parteien. Es sind die dem Autor sympathischen Sozialdemokraten, welche ihre Wähler – im Roman sowie in der Wirklichkeit – verloren haben. Auch Karl Kraus erklärte die sozialistische für die einzige journalistische und politische Richtung, mit der „eine Diskussion überhaupt möglich ist“ (JENACZEK 1965: 181, KRAUS 1925: 32).

Der Roman sollte einen Beitrag zur Verbesserung der Situation der Juden und aller Österreicher in der Republik Österreich leisten. Der österreichische Patriot jüdischer Herkunft mit amerikanischem Reisepass hatte mit dem Roman vor, an die österreichische Gesellschaft zu appellieren. Bettauer litt darunter, dass die österreichische Gesellschaft ihn und andere assimilationswillige Juden, immer wieder ausstieß. Der Roman ist ein Plädoyer für ein Miteinander und für Toleranz, wobei Bettauer als ein Ideal die Situation in der Habsburgermonarchie vorschwebt, die er in seiner Kindheit und Jugend in Wien erleben konnte.

Bettauer wehrt sich in seinem Roman mit der Ironie gegen die Selbstdefinition eines Österreichers als einen bodenständigen, katholisch erzogenen und einfachen Bauern: „Unser Volk kommt zum überwiegenden Teil aus den Bergen, unser Volk ist ein naives, treuherziges Volk, verträumt, verspielt, unfruchtbaren Idealen nachhängend, der Musik und stiller Naturbetrachtung ergeben, fromm und bieder, gut und sinnig!“ (BETTAUER 1996: 15f.)

Denn in dieses Schema passt weder das Bild eines assimilierten, konvertierten Wiener Juden, noch das eines Zionisten oder eines Ostjuden. Doch Bettauer lässt keinen Zweifel daran, dass er keinerlei Sympathien für die zwei letztgenannten Gruppen der Juden hegte. Unverhohlen wirft er ihnen mangelnden Patriotismus für Wien und Österreich vor, ja er zeigt besonders die Ostjuden mit negativ konnotierten Stereotypen (vgl. MARX 2002). Dies führt dazu, dass die neue „Partei der tätigen Bürger“ proklamiert,

[...] alle jene Elemente, die nicht schon vor dem Weltkrieg in Wien sesshaft waren, fernzuhalten, es sei denn, sie können vor einem zuständigen, aus Bürgern und Arbeitern zusammengesetzten Gerichtshof nachweisen, dass sie willens und fähig sind in Österreich nutzbringende, produktive, werterzeugende, dem Gesamtwohl notwendige Arbeit zu leisten. (BETTAUER 1996: 167)

So bleibt die Ansicht Bettauers über die Juden ambivalent, ihre Darstellung im Roman differenziert. Zum einen sind sie es, die sich der westlichen Kultur anpassen wollen und tatsächlich Bürger der Republik sein können. Ihre Stereotypen sind eindeutig positiv konnotiert und sie rücken deshalb in ein ‚gutes‘ Licht. Sie sind keinesfalls als Opfer dargestellt, sondern fast in allen Gebieten erfolgreich – in der Kunst (der Retter Österreichs und erfolgreiche Maler Leo Strakosch, der offensichtlich autobiografische Züge trägt), im Bankwesen, als Unternehmer und Journalisten. Sie können sich sogar im Ausland binnen kurzer Zeit durchsetzen. Für *jede* Gesellschaft bedeuten sie eindeutig eine Bereicherung. Zum anderen zeigt Bettauer sehr negativ die Ostjuden und Zionisten, die keinerlei Anpassung anstreben.

Somit ist der Roman in doppelter Weise als ein Mahnruf zu verstehen. Bettauer appelliert nicht nur an die nicht-jüdischen Österreicher, sie sollen sich dessen bewusst werden, welche Positiva das Miteinanderleben mit den assimilierten Bürgern jüdischer Herkunft hatte und weiter hat, sondern auch an die national und kulturell unangepassten Juden, sie sollen ihre Assimilationsbereitschaft nach außen hin tragen und dadurch ihre Loyalität beweisen. Nur so kann eine österreichisch-jüdische Symbiose fruchtbar sein und Erfolg bringen. Verallgemeinert man und überträgt man die zweite Forderung Bettauers in heutige Zeit, scheint der Roman aus der Sicht von Bettauer tatsächlich von übermorgen zu sein.

4 Schluss

Es muss Murray G. Hall zugestimmt werden, dass es sich im Fall von Bettauers Roman *Die Stadt ohne Juden* weder um ein „Schandwerk, in dem das deutsche Volk zum Dirnen- und Helotenvolk der Juden entehrt wird“ noch um eine „bewusst jüdische Propaganda“ handelt, wie es manche zeitgenössischen Gegner des Buches und des Autors behaupteten (HALL 1980: [o.S.]). Bettauers Buch ist sicher eine Anklage gegen den Antisemitismus in der Österreichischen Republik zugleich aber auch eine Fürsprache für die Assimilierung der Juden. Diese doppelte Forderung basiert auf Bettauers Lebenserfahrung aus den USA und vor allem aus der Zeit der Habsburgermonarchie.

Die Kritik der Wiener Verhältnisse während der Ersten Republik, die von einer Rückwendung zu den Verhältnissen vor 1918 begleitet ist, lässt die Monarchie in einem viel besseren Licht erscheinen, als sie tatsächlich war. Die sehr passende Aussage von Joseph Roth: „Die kalte Sonne der Habsburger erlosch, aber es war doch eine Sonne!“ (ROTH 1990: 910), trifft auch auf Bettauers Roman zu. Die Zeit der Habsburgermonarchie bedeutete in den Augen der beiden Schriftsteller

für die Juden die Chance zur Assimilierung, welche in vielen Fällen tatsächlich passierte. Es war möglich, sich als Jude zu assimilieren und Österreicher zu werden.⁷ Die Assimilation an die Umgebung ermöglichte ihnen, dass sie im Kultur- und Berufsleben vor allem Wiens stark überproportional vertreten waren (vgl. MILFULL 1981: 588f.). Die gesellschaftliche Konstellation nach 1918 deutet Bettauer als einen Schritt zurück. Bettauers Roman ist deshalb auch als ein Vorgängerwerk der die Habsburgermonarchie verklärenden Literatur der 1930er Jahre anzusehen,⁸ in der die Zeit der Habsburgermonarchie zu einer „Metapher“ für die ersehnte Zeit geworden ist (ZEMAN 1999: 78). Bettauers *Die Stadt ohne Juden* setzt voraus, dass es einmal eine Stadt mit Juden gab.

Literaturverzeichnis:

- BETTAUER, Hugo (1996): *Die Stadt ohne Juden. Ein Roman von übermorgen*. Wien: Achilla Presse Verlagsbuchhandlung (Reprint der Originalausgabe von 1922).
- BUNDESPRESSEDIENST (Hrsg.) (1988): *Die Erste Republik 1918-1938*. Wien: Verlag Bundespressediens.
- HAHN, Hans Henning (2007): 12 Thesen zur historischen Stereotypenforschung. In: *Nationale Wahrnehmungen und ihre Stereotypisierung*. Hrsg. v. Hans Henning Hahn und Elena Mannová. Frankfurt am Main: Peter Lang, S. 15-24.
- GESER, Guntram/LOACKER, Armin (Hrsg.) (2000): *Die Stadt ohne Juden* (Edition Film und Text 3). Wien: Filmarchiv Austria.
- HALL, Murray G. (1978): *Der Fall Bettauer*. Wien: Löcker.
- HALL, Murray G. (1980): *Der Fall Bettauer. Ein literatursoziologisches Kapitel der Zwischenkriegszeit*. Sonderdruck aus Jahrbuch der Grillparzer-Gesellschaft. Salzburg: Hannibal.
- HAMANN, Brigitte (1996): *Hitlers Wien*. München: Piper.
- JENACZEK, Friedrich (1965): *Zeittafeln zur Fackel*. München: Kösel-Verlag.
- JOHN, Michael/LICHTBLAU, Albert (1992): *Schmelztiegel Wien. Einst und Jetzt: zur Geschichte und Gegenwart von Zuwanderung und Minderheiten*. Wien: Böhlau.
- KRAUS, Karl (1925): *Kinderverse*. In: *Die Fackel*, XXVI. Jg., Nr. 679, S. 27-33.
- KREJČOVÁ, Helena (2006): *Juden in den 30er Jahren des 20. Jahrhunderts*. In: *Juden zwischen Deutschen und Tschechen. Sprachliche und kulturelle Identitäten in Böhmen 1800-1945*. Hrsg. v. Marek Nekula u. Walter Koschmal. München: Oldenbourg, S. 85-102.

⁷ Hier ist an das Bonmot des Bürgermeisters Lueger zu erinnern: „Wer a Jud' is, bestimm i!“ (Vgl. HAMANN 1996: 417)

⁸ Vgl. Joseph Roth: *Radetzky marsch* (1932), Alexander Lernet-Holenia: *Die Standarte* (1934), Franz Th. Csokor: *3. November 1918* (1936).

- LANDSBERGER, Artur (1998): Berlin ohne Juden. Bonn: Weidle Verlag (Reprint der Originalausgabe von 1925).
- LANGEWIESCHE, Dieter (1999): Nationalismus im 19. und 20. Jahrhundert: zwischen Partizipation und Aggression; [Electronic ed.]. Bonn, 30 S. Electronic ed.: Bonn: FES Library, URL: <http://www.fes.de/fulltext/historiker/00625.htm#E9E2> [29.02.2008].
- MARINELLI-KÖNIG, Gertraud/PAVLOVA, Nina (Hrsg.) (1996): Wien als Magnet, Schriftsteller aus Ost-, Ostmittel- und Südosteuropa über die Stadt. Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.
- MARX, Peter W. (2002): „Stadt ohne Juden“ – Antisemitismus als Thema im Unterhaltungsfilm der 1920er Jahre. Eine Kurzrezension. URL: http://www.iaslonline.lmu.de/index.php?vorgang_id=2265 [29.02.2008].
- MILFULL, John (1981): Juden, Österreicher und andere Deutsche. Anmerkungen zum Identitätsproblem am Beispiel der Prosa Hofmannsthals 1912 – 1916. In: Geschichte und Gesellschaft, Nr. 7, S. 582-589.
- ROTH, Joseph (1990): Seine k. u. k. apostolische Majestät. In: Werke. Bd. II. Köln: Kiepenheuer & Witsch, S. 910-924.
- SAUERLAND, Karol (1996): „Das ostjüdische Antlitz“ in den Augen von Gustav Landauer, Arnold Zweig, Alfred Döblin und Joseph Roth. In: Convivium. Germanistisches Jahrbuch Polen, S. 107-132.
- WANDRUSZKA, Adam/URBANITSCH, Peter (Hrsg.) (1980): Die Habsburgermonarchie 1848-1918. Bd. III., Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.
- ZEMAN, Herbert (Hrsg.) (1999): Geschichte der Literatur in Österreich von den Anfängen bis zur Gegenwart. Bd. 7, Graz: Austria.
- URL: <http://www.violetbooks.com/REVIEWS/jas-bettauer.html>. [29.02.2008]
- URL: http://www.jmw.at/de/pr_wien_stadt_der_juden.html [29.02.2008]